

Vom Nutzen der Bildung beim Anblick des Meeres

Gedanken über den Tsunami (I)

Burkhard Müller-Ullrich*

Das grauenhafte Minutengeschehen, dessen Bilder uns seit Tagen als Endlosschleife in unseren Köpfen martern, wirft in jedem Betrachter appellativ die Frage auf: Wie hätte ich mich wohl verhalten? Denn es steht außer Zweifel, dass man durch eigenes Verhalten sich dem anbrandenden Unheil mehr oder eben weniger auslieferte.

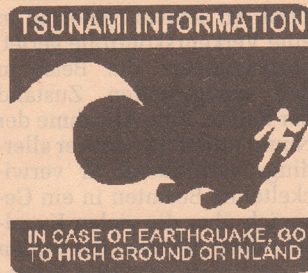
Wer beispielsweise die Anomalie des sich zurückziehenden Meeres bemerkte, hatte die Wahl, entweder dem Impuls der Neugier oder dem der Furcht zu folgen, bevor die Wasserwalze kam. So liefen manche in der Erwartung eines zwar ungewöhnlichen, aber ungefährlichen Spektakels an den Strand und sogar weit hinaus ins Watt, andere jedoch suchten, einem Gefahreninstinkt folgend, sich mög-

lichst zügig vom Meer zu entfernen.

Dieser Gefahreninstinkt ist eines der großen Themen unserer Zivilisation. Denn in der Tat geht es bei dieser Art von Reaktivität nicht nur um individuelle, sondern auch um kulturelle Dispositionen.

So ist der Urlauber als solcher von einer saturierten Langsamkeit gerägt, die ihn für alarmierende Außenreize generell weniger empfänglich macht. Ja, gerade dies ist es ja, was er in den Ferien sucht und was Traumwelten wie etwa die thailändische in besonderem Maße bieten: sie haben eine einullende Wirkung auf das Nervensystem; das macht den Menschen unfähig, auf drohende Katastrophen mit der notwendigen Anspannung zu reagieren.

Zugleich haben wir in unserer wissenschaftlich-technischen Welt den Gefahreninstinkt bereits seit langem zi-



vilisatorisch heruntergeregt und rationalen Kontrollmaßnahmen überstellt, da das moderne Leben einen ständigen Gefahrenhorizont auf hohem Niveau mit sich bringt. Wir produzieren titanische Mengen Energie, bewegen uns mit übermenschlicher Geschwindigkeit und dringen in Dimensionen jenseits aller Vorstellbarkeit vor: freilich um den Preis des Verlustes der natürlichen Furcht, die beim Umgang mit unbekanntem Naturgewalten keine ganz schlechte

Ratgeberin wäre. Man kann sie allerdings auch durch Wissen ersetzen.

Wahrhaftig war es im Grunde kinderleicht, die verdächtigen Phänomene richtig zu deuten, wenn man nur über das entscheidende Wissen von Gestalt und Wirkung der Tsunamis verfügte. So ist die jetzt um die Welt gehende Geschichte eines zehnjährigen englischen Mädchens eine ergreifende Illustration der Devisen vom Nutzen der Bildung. Tilly Smith, die mit ihrer Mutter am Strand von Phuket lag, hatte vor den Weihnachtsferien im Erdkundeunterricht gelernt, was ein Tsunami ist. Sie erkannte die Zeichen, warnte ihre Mutter und hundert andere Urlauber im selben Hotel – und alle wurden gerettet.

*Freier Publizist in Frankfurt und Mitglied der Autorenvereinigung „Achse des Guten“.